

Berlin - Steglitz, den 22. Oktober 1949

Düppelstr. 37^{II}

Lieber, sehr verehrter Herr Arzt!

Ich habe Ihnen seit „einer Zeit“
nicht mehr geschrieben, hatte deswegen auch ein schlechtes „Ge-
wissen“, habe aber ^{sehr} oft an Sie gedacht. Wenn Sie vermuteten, daß
mein Schweigen doch rühre, daß es mir „nicht beliebt“
gibt, so habe Sie leider nicht. Die russische Blockade West-
Berlins hat mich ^{mit meine Frau} schwer getroffen; der Durchhaltens mit meinen
- jetzt völlig blinden und sehr Kranken - Frau war nicht leicht.
Ich wurde die Nächte in dem Zimmer, die häufige Dunkel-
heit, ^{2 Stunden Strom täglich,} die eigenartige „Trocken“-Nahrung nicht vergessen, wenn
ich mich auch darüber freue, daß Berlin „durchgestanden“
hat. Meine Zeit war und ist ganz durch die Pflege meines
völlig hilflosen - geistig aber völlig frischen - Frau angefüllt.
Der Anfortehen in den kalten Winter Nächten, um ihn Sanitätswär-
dienste zu beweisen, werde ich auch nicht so bald vergessen.
Ein äußerer großer Trost ist mir Niefsche gewesen, es
hat mich immer wieder aufgemuntert. So ist es für
einen „Zusammenstoß“ nicht gekommen, wenn meine Frau

sündheit anscheinend auch etwas gelitten hat. Ich habe - von
der Chirurg sagt - mir infolge von Unterwässerung 2 Leisten-
brüche zugezogen, die sich jetzt recht unangenehm bemerkbar ma-
chen; ich habe 3 Bandagisten wegen Bruchbänden befragt, aber keinen
hat mir bis jetzt ein passender Bruchband machen können.

Wie sagt Nicksche? (Ich zitiere aus dem Gedächtnis). Das beste
Heilmittel ist der Sieg. Die Blockade haben meine Frau und ich
dank der Liebesgaben Pakete ^{sehr lieben} Finnischer Verwandter ausgehalten;
hoffentlich wurde ich den Bruch-Ursachen und Heilung
werden. - -

Sie hat mich in den letzten Drucksachen Zusendung erfreut,
was Sie über das Büchlein (Autobiographie der jungen Nicks-
sche) „Mein Leben“ sagen; ich bin glücklich darüber, dass ich
es Ihnen zugesandt habe; ich hätte nichts Besseres mit dem
reigenden Büchlein tun können. Sie hatten sogar die Freund-
lichkeit am Schlusse des Artikels mich als Neben der
„documents“ zu erwähnen. Herzlichsten Dank! Ich habe mich
recht darüber gefreut. Sie haben Ihre Versprechen gehalten.

Was das Leben in Berlin (Verpöschung, dass ich so viel
von Persönlichem spreche) jetzt so schwer macht, ist die seit
dem 12. Mai 1949 bestehende Doppelwährung. Ich bin Alters-

Renten, kein Pensionär; Pensionen zahlt der Kaiser nicht. Die Altersrenten sind sehr niedrig. Ich habe verhältnismäßig hohe Altersrente: 242,20 Ostmark (Die Bekan sind je in russischen Besitz). Vor dem 12. Mai konnte man alle lebenswichtigen Güter (Miete, Gas, Elektrizität, Lebensmittel i. s. v.) in Ostmark bezahlen, seit dem 12. Mai 49 hat dies aufgehört; es gilt in den Westsektoren nur die Westmark; man muss seine Ostmark in Westmark umtuschen, nach der Kurs ist: 6 Ostmark = 1 Westmark. Dabei sind die Preise für die lebenswichtigen Güter gleich geblieben; ich muss also sechsmal so viel in Ostmark (nach Umtausch) bezahlen. - Vielleicht interessant für diesen Ausschnitt aus dem jetzigen Leben eines Berliner Intellektuellen. -

Ein großer Trost ist mir das geistige Niveau, das Berlin hat. Zwei Weltanschauungen prallen in ganzen Stärke zusammen und das gibt schöne geistige Frische. Die Zeitungen (rechts und links) sind hier auf einem hohen Niveau. Mit besonderem Vergnügen lese ich den französisch liegenden „Der Kaiser“, der sehr gute Kultur- & Artikel bringt. Es sind vielfach sehr bekannte französische Autoren.

Wie sehr ich Nietzsche ein guter Prophet gewesen, dessen Hoffnung es war, Europa möchte ^{aus} ~~aus~~ einer politischen, wirtschaftlichen & kulturellen Einheit bestehen. Er konnte nicht genug scharfe Worte gegen den übertriebenen Nationalismus finden. Und das im Jahre 1888! -

Über die "Études Nietzscheennes" freue ich bei ihrem Empfang jedesmal sehr; sie enthalten hervorragende Artikel. Ich wollte, ich könnte so gut französisch wie meine Frau, die man - es war im Jahre 1924 - nach ihrer Aussprache in Nizza für eine Pariserin hielt. Mit ihrer Mutter, die ebenfalls sehr polyglott war, sprach sie nur französisch. Mit dem Vater sprach sie nur russisch, und mit mir nur deutsch. -

Ich hoffe nach der Blockade, dass ich mich abholen würde, aber die Behandlung ist nicht in dem gewünschten und erhofften Maße eingeleitet. So hoffe ich weiter. Der Zustand meines Mannes ist so, dass ihm Tage gezählt sind. Er fehlt ihm aber an nichts, ebenso wie mir. Wir haben auskömmliche ^{Nahrung.}

Für englische Nietzsche-Studien fehlt es mir jetzt an fast: ich bin Dienstmädchen, Krankenpflegerin, Kennen-lehrerin usw., alles in einer Person. Der Alltag nimmt mich ganz in Anspruch. Die Hausarbeit hat den Vorzug, dass man seinen Gedanken nachhängen kann ^{wie unglückliche Tiere} (Man kann Vieles - insbesondere Nietzsche'sche Philosophie - zu Ende denken. - Man hat am Morgen noch nicht gelesen, fremde Gedanken sind noch nicht über die Mauern im Laufe der Vormittage gestiegen. ^{Nietzsche} empfängt morgens nicht so gern.

Wer macht Herrn A. J. Leahy von der Nietzsche Society 82(B), West Hill, SW 15? Wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich mich ihm in Schriftwechseln treten. Er hat mir einmal eine Einladung zu einem Vortrag in seiner Nietzsche-Gesellschaft zugesandt.

Die Verhältnisse in Paris haben mir deutlich gezeigt, wie wichtig es ist, eine gut fundierte „fröhliche“ Weltanschauung zu haben, und der Kern für mich nur die Weltanschauung Nietzsche's; der großen „Ja“-Seyers, sein. „Ich will nicht im geringsten, dass etwas anderes wird als es ist; ich selber will nicht anders werden.“ - „Das letzte fröhlichste, überschwenglich, übermäßigste Ja zum Leben“

Am Schlusse möchte ich noch wiederholen, dass es mich oft bedrückt hat, dass ich so lange nichts von mir habe hören lassen, aber ich wollte Ihnen, lieber sehr verehrter Herr Anwalt, keinen gleichgültigen Brief in großer Hast schreiben; der große Alltag mit seinen vielen, vielen Verpflichtungen liess mir keine Zeit für einen solchen Brief an Sie, wie ich ihn mir wünschte. Heute Abend habe ich bei geheiztem Zimmer (-welche Wohlthat!-) endlich Zeit in Ruhe; meine schon kranke Frau habe ich zu Bett gebracht. -

Sehr interessiert hat mich, dass ausser Hans Hartmann (der auch ein schwerer Leben hat), auch Herr Kerbel zu Ihren Mitarbeitern zählt. Überhaupt haben Sie recht gute Mitarbeiter. Ist eine neue Mitgliedsliste der Mitglieder der von Ihnen gegründeten Gesellschaft schon erschienen? Es war sehr richtig, dass Sie Ihre Nietzsche-Gesellschaft international aufgezogen haben. Wenn eine

neine Mitglicker-Liste angefertigt werden sollte, wäre ich an
ihre Zusendung sehr dankbar. Es würde mit Interesse, die Mit-
glieder, soweit sie für mich erreichbar sind (- ich komme aber geo-
nicht mehr wegen der Krankheit meiner Frau zum Reisen -),

kennen zu lernen.

Von den ^{jetzigen} französischen Schriftstellern lese ich (soweit mir Zeit für
Verfügung steht), ganz besonders gern die Sachen von André Gide
und Jean Paul Sartre.

Daß Schönerm französischer Hofmann ist, halte ich
für einen glücklichen Griff. Nach seinem Lebenslauf kennst du
sowohl die französische wie die deutsche Psyche. Er war (wie
ich) mühsam und hat das deutsche (nicht leichte) Assessoren-
Examen bestanden. Er kennt die Mentalität beider Völker.
Eine richtige Mischung für einen Hofmann!

Hoffentlich geht es Ihnen mit Ihrer (gleichfalls etwas inter-
nationalen) Familie gut! Ich freue mich immer, wenn ich
Hör, mir wohl vertretene, ^{so akkurater, disziplinierter} Schriftzüge erblicke. Schon eine fran-
zösisch geschriebene Adresse macht einen ganz anderen, in-
dividuellen, Eindruck als Zeilen mit der Schreibmaschine.

Frau Förster - Nufsche schreibt - wie Sie! - Vielte selbst; bei den
vielen Drucksachen, die sie versandt, schreibt sie - mindestens -
die Adressen selbst, obwohl ihr das ganze Archiv mit Personal
zur Verfügung stand.

2. Vernehmen Handodtrog habe ich die Idee so sein
Ma (daß ich wohl sagen, etc.)